

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 17

Artikel: Wunsch

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 17 — XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 26. April 1924

Wunsch.

Von Alfred Huggenberger.

O daß es doch noch einmal Frühling würde,
Wie es in meiner Kindheit Frühling war!
So federleicht die kleine Lebensbürde,
Der Himmel, ach, so wundertief und klar!

Die Mutter stäupt die Hühner aus dem Garten,
Der Gockel flattert kreischend über'n Zaun.
Ich muß auf meinen Wolkenkönig warten,
Dem laue Winde fern den Thron erbaun.

Das Schaumkraut blüht vergessen auf den Wiesen,
Die stillste Blume, die mein Herz erkannt.
Ich hab' ihm laute Ehren nie erwiesen,
Doch hat mich seine Süße stets gebannt.

Es ist der Traum, den Frühlingsnächte träumen,
Kein Reif macht seinen zarten Glauben tot.
Läß mich im Wiesengrund ein Weilchen säumen,
Allein mit herbem Glück und süßer Not!

(Aus „Lebenstreue“.)

Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen.

Kulturgechichtliche Novelle von Adolf Böttlin.

12

Aber ihm bleibt keine Zeit, die Frage zu erforschen. Wiederum wendet er sich. Südwarts geht seine Flucht. Dort unten, am Ausfluß des lieblichen Zürcher Sees, liegt sein Asyl, die freie Stadt Zürich. Wird er's erreichen? Auch daran denkt er nicht. Ihm beseelt im Anblick des geliebten Landes nur der eine Gedanke, ihm zu dienen. „Frei, wie der Blick von diesem Berge, will ich werden; frei, wie eure Berge, sollt ihr, Schweizer, werden! Sie lugen übers ganze Land und weit über die Grenzen hinaus. Sonne, spende deine Glut, Wolke, dort oben, deinen feuchten Segen, auf daß dies Land, dies Volk gedehe und eine Leuchte sei den Völkern dieser Erde. Und du, Geliebte, dort unten in der Stadt meiner Väter, dein Name sei gepréisen und öffne mir die Tore meiner zweiten Vaterstadt...“

Jetzt überblättert der Flüchtling noch einmal das offene Land und den kürzesten und gefahrlossten Weg nach den Toren des alten Zürich. „Wie lieb' ich dich, du schönes Land! O, schenke mir das Leben, es soll dir gehören in Ewigkeit!“ rief er aus und wollte zu neuer Flucht ausbreiten. Doch kaum ließ er vom Baume los, der ihm als Rücklehne diente, als ihm vor den Augen schwarz wurde. Die Spanzen der Nacht hatten seine Kräfte erschöpft. Ohnmächtig brach er zusammen.

VIII.

Am Morgen nach Schwerters nächtlichem Abenteuer verbreitete sich die Kunde davon lärmend in der Stadt

und den Bädern. Sie drang auch zum Bürgermeister, der sein Kind nichts davon vernehmen ließ, wohl aber dem Landvogt und dem Stadtschultheissen Winke gab, Schwerters Prozeß so viel wie möglich auf die lange Bank zu schieben. Am selben Morgen zogen vier edle Rappen, die weiß und blau montiert von Reitern in denselben Farben geleitet wurden, eine schwere, silberglitternde Kutsche durchs Landvogteischloßtor hinaus auf die Straße nach Wettingen. Dem schwerfälligen Wagen folgten auf kurze Entfernung zwei Reiter in der Standesfarbe. Auf der Höhe der Limmatstraße angekommen, sprengten die Reiter ihr nach und waren den Kutschenschwanz zurück, damit die Insassen derselben die sonnige Morgenlandschaft und die erquidende Talluft genössen. Wer die bunte Gesellschaft sah, begriff sofort, warum dieselbe durch die Stadt in verschlossenem Wagen gefahren. Denn auf dem vordern Sitz saß fest und stattlich in seiner schwarzamteten Amtstracht, wie er bei seinem Einzug in Zürich erscheinen mußte, Bürgermeister Grohmann; ihm zur Rechten, in hellfarbigem Jugendgewand, das ebenfalls mit den Standesfarben übereinstimmte, das jungfräuliche Kronschäpplein auf dem Lödenkopfe, Agatha, die mit ihrem Gegenüber einem heiteren Gespräch oblag; wer so lebhaft sich geberdete und das Jungfräulein durch seine witzigen Bemerkungen zu häufigem Lächeln und offenem Lachen zwang, war der Gesandte des Königs Heinrich des Vierten, Merv de Vic, in wallendem Barett und reichem Sammetmantel, worauf die goldenen Lilien Frankreichs